

Zeitschrift: Schweizerisches Forst-Journal
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 11 (1860)
Heft: 10

Artikel: Ueber die Aufastungen [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lagen, deren Hauptgrundzüge wir in Obigem zu skizziren versuchten. — Es ist noch nicht sehr lange her, daß man eingesehen hat, welchen Vortheil man aus der Anwendung der Wissenschaft in dem landwirthschaftlichen Gewerbe ziehen könne und bereits zeigt sich von allen Seiten die Zunahme der landwirthschaftlichen Produktion und die Vermehrung des Wohlstandes bei der bäuerlichen Bevölkerung beweisen deren wohlthätigen Erfolg. Wir glauben, daß nun in dieser Beziehung die Reihe an die Forstwirthschaft gekommen sei und daß es an der Zeit sei, für sie dasselbe zu thun, was man bisher für ihre ältere Schwester gethan hat. — Man wird ihr leicht den Platz anweisen, der ihr gebührt, wenn man, wie dies in Deutschland bereits seit langer Zeit geschehen ist, bei uns endlich daran denken würde, eine bedauernswerte Lücke in dem höheren Unterrichte mit ihr auszufüllen.

J. Clavé.

Über die Aufastungen.

Hören wir nun was die Praxis und langjährige Erfahrung über die Aufastungs-Theorie im Walde uns mittheilt. Zu diesem Zwecke benutzen wir die Mittheilungen eines alten Försters, Bitus Ratzka, derzeit Förster zu Plesau bei Haid im Pilsener Kreise Böhmens, wie selbe in der allgemeinen Forst- und Jagd-Zeitung September 1859 u. s. w. von dem Oberförster R. Miflitz eingesandt wurden. Der beschränkte Raum unseres Journals gestattet uns leider nur Auszüge aus dem Ganzen zu geben, allein da wir es hier mit keinem Theoretiker, sondern mit einem ächten Praktiker, der die Natur der Bäume und des Waldes im Walde selbst studirte und beobachtete, zu thun haben, so werden auch diese Auszüge genügen, um zur Aufastungsfrage denjenigen unserer Leser gediegene, die Theorie unterstützende Inhalts-Punkte zu geben, die in ihren Wäldern ähnliche Manipulationen vorzunehmen beabsichtigen. Wir sind versichert unseren Lesern mit nachstehender Mittheilung einen wesentlichen Dienst zu leisten, da wir wissen, daß die Allg. Forst- und Jagdzeitung verhältnismäßig nur von wenigen derselben gelesen wird.

Aus den Papieren eines alten Försters.

„Ich stamme aus einer alten Försterfamilie. — Mein Vater, Großvater und Urgroßvater gingen mir in dem Fache voran, dem ich von ganzer Seele zugethan bin; sie wirkten auf derselben Herrschaft, auf welcher ich nun schon 41 Jahre in angestammter Treue diene. — Mein Vater — reich an Kindern, aber arm an Vermögen — konnte mich auf keine höhere Schule schicken. — Was ich in dieser Beziehung versäumte, wollte ich durch eigenes praktisches Selbststudium ersetzen.

„Schon als Knabe von 12 Jahren machte ich verschiedene Versuche, ich bohrte z. B. Löcher in Bäumchen, um zu sehen, ob und wie sie im Innern wieder verwachsen; außer den Erfolgen mannigfacher Versuche forschte ich auch nach der Entstehung bemerkter Erscheinungen an Waldbäumen, und um Erklärungen für innere Zustände zu finden, verschaffte ich mir frühzeitig Holzergliederungs-Vorrichtungen, die ich fleißig gebrauchte.

„Später beschäftigte ich mich auch mit mechanischen und Baufachen, stellte z. B. Brückenmodelle zusammen u. dgl. m.

„Es kam meine eigentliche Lehrzeit, die mich zum hirschartigen und holzgerechten Jäger bilden sollte. — Ich benutzte sie mit allem Eifer, und wurde 1820 meinem alten Vater als verantwortlicher Gehilfe beigegeben.

„In dieser Stellung, welche mich besonders zur selbstständigen Leitung der Kulturarbeiten im Reviere verpflichtete, blieb ich bis zum Tode meines Vaters im Jahre 1843, worauf ich dessen Nachfolger wurde.

„Schon im Jahr 1820 stellte ich mir selbst die Aufgabe, an licht erwachsenen, starkästigen Nadelhölzern, zumal den Kiefern, zu versuchen, ob man aus ihnen durch allmäßige Wegnahme der unteren Äste nicht schöne Klotz- und Bauholzstämme erziehen könne. —

„Ich behandelte meine Probekäume mit Vorliebe und Aufmerksamkeit, und setzte mir das Ziel, dieselben durch meine ganze Lebenszeit, oder so lange es Gottes Wille ist, mit aller Sorgfalt zu pflegen, um der Nachwelt zu beweisen, daß meine Aufgabe sicher, wenn auch nach längern Zeiträumen erst, zu lösen sei.

„Ich habe die Ueberzeugung, daß meine Probebäume im Innern und Außen dies nun vollkommen darthun, aber auch schon nach 29 Jahren Versuchszeit — nämlich 1849 — sah ich das Gute des fraglichen Verfahrens schon unbestreitbar ein, machte eine Beschreibung, bemerkte Alles, ließ mir eine Tafel zeichnen, worauf die merkwürdigsten Probebäume und einige der Natur überlassene Stämme getreu — wenn auch nicht mit der Fertigkeit eines Landschaftsmalers — abgebildet waren.

„Meine Ansichten und Versuche fanden, nachdem ich ihre Darstellung hier und da zu lesen gab, wenig Beifall. — Im Jahr 1850 schrieb ich in Folge verschiedener, mündlicher Einwendungen Gegenbeweise als Anhang zu meinem Aufsage. —

Ich übergebe hiermit eine Beschreibung über meine besondere Bauholzzucht, die 38 Jahre zählt, nebst mehreren praktischen Erfahrungen, zur öffentlichen Prüfung.

Wenn ich mich überall bestimmt ausspreche, so kommt dies daher, weil ich mich durch meine praktischen Versuche überzeugt zu haben glaubte.

Sollte ich zuweilen dennoch fehlen, so ist es nur menschlich. Ich bin ja kein Gelehrter, auch nicht über die menschlichen Gebrächen erhaben, und habe überdies nicht Mittel, mir die nöthigen Bücher anzuschaffen, um mit dem Zeitgeiste Schritt halten zu können.

Was ich unternahm, geschah aus meinem eigenen Antrieb. Ich versuchte, untersuchte, und nahm es nach Jahren so, wie ich es nach der Natur fand.

Aus diesem Grunde glaube ich bei den geehrten Forstmännern nicht nur allein Hoffnung, sondern sogar Anspruch auf gütige Nachsicht und Schonung zu haben.

Wer da sagt, er habe in seinem Leben noch nie gefehlt, hat sicher auch noch wenig versucht.

Einem jeden denkenden Manne, besonders dem Forstmann, sollte Versuche zu machen nicht nur allein erlaubt sein, sondern er sollte darin sogar unterstützt werden.

Und meiner Meinung nach sollte jeder Versuch, er sei im Wald-, Feld-, Wiesen-, Garten-, Wasser-, Berg- und Maschinenbau, selbst dann, wenn er misslingt, veröffentlicht werden. Man könnte ebenso gut Nutzen daraus schöpfen, wie ein Arzt, der nach einem andern Fachgenossen zu einem Kranken gerufen wird, sich die Rezepte des erstern zeigen läßt und Nutzen schöpft.

Darum sage ich auch ohne wirkliche Überzeugung in dem nachfolgenden Aufsatz über das vermeintliche Ausfaulen und Verschwinden der Astwurzeln meine Meinung über den Versuch, ob die dünnen, weichen Kiefernäste, die auf beschriebene Art in frische Kiefern geschlagen werden, mit dem Stämme verwachsen sollen, voraus, ohne den mich sicher treffenden Tadel zu fürchten, wenn meine Ansicht unbegründet sein sollte.

Wenn ich auch gegenwärtig wenig oder keinen Beifall meiner Nutzholzzucht wegen erhalte, so bin ich aber doch von dem wahrhaft Guten fest überzeugt, und weiß, daß ganz gewiß eine Zeit kommt, wo man meine Sache anerkennen und sagen wird, der Förster Raßka hat doch Recht, seine Probebäume und das daraus erzeugte Holz- und Bretterwerk sind vortrefflich, seine Kultur verdient Nachahmung. Wenn ich gleich diese Zeit nicht mehr erleben sollte, so ist es doch für mich ein Trost, und mit diesem Troste werde ich leben und zu den Vätern gehen.

I.

(Geschrieben im Jahr 1849.)

Meine, im Nachstehenden beschriebene Art, das Schneideln als Erziehungsmittel anzuwenden, betrifft eigentlich mehr einzelne Stämme, und nicht ganze Bestände; darum dürfte wohl die Benennung: Baum- oder Holzkultur füglicher als Waldkultur für jene zu wählen sein.

In wie weit dieser Gegenstand von der Forstwissenschaft behandelt worden sei, ist mir unbekannt. In den wenigen Forstbüchern, die ich gelesen habe, fand ich keine Erwähnung. Mein Unternehmen geschieht daher aus freiem Antriebe. Meine Ansichten will ich gründlich nachzuweisen suchen, ingleichen die Gründe, warum mir bei der gewöhnlichen Waldkultur auch die Holzkultur sehr am Herzen liegt. Und da gleichzeitig ersichtlich ward,

dass man auch außer Schluss stehende Nadelholzbäume zu schönem Kloß- und Bauholz zu erziehen vermag, so kann ich diese Kultur nicht dringend genug empfehlen, weil ein jeder Forstmann, er habe den Namen, wie er wolle, wenn ihm ein Hochwaldrevier zugetheilt ist, die Pflicht und die Aufgabe übernimmt, möglichst viel und brauchbares Nutzholz zu liefern, oder wenigstens zu dessen Erziehung beizutragen. — Auf gutem Boden, wo die Bäume von Jugend auf dicht und geschlossen aufwachsen, ist dieses keine Kunst, da zieht, wie bekannt, die Natur selbst schöne Bäume. Die unteren Äste dürren, faulen und fallen ab, der Stamm wird immer von den unteren Ästen, welche im Schlusse nicht stark werden, frei, während die Spitze wieder neue treibt, in welcher Weise ersterer zu einer beträchtlichen Höhe und Stärke heranwächst. Ein anderes ist es aber, wenn die Bäume frei oder nur außer Schluss stehen, wo ihnen dann zu viel in die Äste zu wachsen gestattet ist, und sie hinter diesen, welche im Schluss aufwachsen, im Längenwachsthum sehr weit zurückbleiben, unverhältnismässig dick, jähspitzig (abfallend) und rauhäufig werden.

Solche, in diesem Zustand aufgewachsene Bäume sind als Brett- und Bauholz nicht sehr zu gebrauchen, weil die darin befindlichen Astwurzeln (Kernäste) nicht nur allein die Arbeit sehr erschweren, sondern es zu manchem Gebrauch untauglich machen.

Der Baumwuchs in Absicht auf die Vortheile des Schneideins.

Wächst ein Stamm — besonders der einer Kiefer — von Jugend an außer Schluss auf, so breitet er sich nicht nur — wie erwähnt — in die Äste aus, sondern es hat ein solcher Stamm gewiß auch Raum, sich in die Wurzel auszubreiten und kann seiner Zeit ein Hauptstamm werden. Er wird es aber der Natur nicht überlassen. Die Äste werden im Verhältnisse des Stammes zu stark, wachsen mit der Spitze gleich in die Höhe, weshalb dann die Krone eine Kugelförmige Gestalt annimmt. Ist dieses geschehen, hat nämlich die Krone die pyramidenförmige Gestalt verlassen, so macht der Stamm im Längenwachse wenig Fortschritte. — Die Abnahme des stufenweisen Durchmessers am Stamm von Quirl zu Quirl ist so bedeutend, daß er 1 bis 3

Zoll beträgt. Dieses beweisen alle im lichten Stand aufgewachsenen alten Kiefern, und gerade dort ist es am auffallendsten, wo sich 3 bis 4 starke Äste befinden. Das rechte Verhältniß der Äste zu dem Stämme suche ich immer in gut geschlossenen Beständen, wo keine Uebergipfung stattfindet; ich glaube auch, und zwar mit Recht, dieses Verhältniß als das wahre annehmen zu dürfen. Solche Stellen, wo die Bäume außer Schluß stehen, sind gewöhnlich an Bergwänden, bei Steinfelsen und Rollsteinen, neben Wiesen, Wegen u. s. w., und überdies wo Kiefern, Fichten und Tannen gemischt stehen.

Ich kenne noch keinen Wald, wo derlei Stellen sich nicht vorfinden.

Das Schneideln bei der Kiefer und die Erscheinung auffallend beschleunigten Höhenwachses bei derselben.

Schon im Jahr 1820 sah ich die vielen und starken Äste bei licht stehenden Kiefern als einen Nebelstand an, und sah ein, daß derlei Stämme in der Folge nur kurzes, schlechtes Bauholz geben werden. Um diesem Nebelstand abzuhelfen, machte ich den Versuch und sägte mit eigener Hand mehreren solcher 15- bis 20jährigen Stämme das Dritttheil ihrer Äste weg. In einer Zwischenzeit von 16 Jahren wiederholte ich das Aussägen der Äste noch zweimal. Diese Bäume will ich nun meine Probebäume nennen. Ich machte aber einen Fehler, den ich offen bekenne; ich getraute mich nämlich nicht, die frischen Äste dicht neben dem Stämme wegzusägen, indem ich dem Stämme zu schaden fürchtete und deshalb zwei Zoll lange Stümpfe stehen ließ. Mit Vergnügen sah ich die Spitzen dieser Bäume in die Höhe wachsen, während dem die Aststümpfe lange sichtbar blieben.

Im Jahr 1836 machte ich neue Probebäume und sägte die Äste dicht neben den Stämmen weg. In dem nachfolgenden Zeitraume von 12 Jahren wiederholte ich das Aussägen der Äste noch viermal. Diese letzten Bäume waren, nachdem sie 13 Jahre in dieser Behandlung standen (also 1849), schöner als die ersten, welche (damals) schon 29 Jahre so behandelt wurden.

Wie ich nun sah, daß das Wegsägen der Äste dicht am Stammie das Wachsthum derselben nicht nur allein nicht hindere, sondern vielmehr befördere, so ließ ich mehreren 30- bis 40jährigen Stämmen alle düren und auch einige frische Äste wegsägen, welche sich alle schön verwachsen.

Es ist wohl möglich, daß einst der Tischler, welcher Bretter von einem solchen Stamm zu verarbeiten bekommt, die darin befindlichen Astwurzeln als einen Nebelstand ansieht. Auch diesem Nebelstande mit den großen Astwurzeln dürfte in der Folge abzuhelfen sein, wofür ich nachstehenden Vorschlag mache.

Man beginne mit der Ausästung an zehnjährigen Stämmen und lasse ihnen von oben hinein gezählt 4 Quirle stehen, dann schneide man alle zwei Jahre einen Quirl weg, wiederhole es sechsmal, so wird der Stamm, 22 Jahre alt, 10 Quirle haben. Man säge dann periodisch alle vier Jahre vier Quirle weg, und treibe es bis zur beliebigen Höhe, so daß bis zum untersten Aste des Gipfels 5, 6 bis 8 Klafter reiner Schaft sich bildet. Zu dieser hohen Aussägung bediene ich mich einer Leiter, welche oben zwei hölzerne Hacken hat. An jedem ist ein leichtes Seil befestigt, womit die aufgestellte Leiter unten festgebunden und so das Umfallen verhindert werden kann. Auch lasse ich die obere Eprosse samt den beiden Hacken dicht mit Stroh umwinden, damit der Baum nicht beschädigt werde.

Ein auf diese Art zu behandelnder Stamm würde in der selben Zeit dort, wo ihm die Äste weggesägt werden, nie über 4 bis 5 Zoll im Durchmesser haben. Die Astwurzeln sind da noch weich und klein, sie werden gut verwachsen und zwar so, daß keine Deffnung in den einst aus dem Stammie zu formenden Brettern sich vorfinden wird.

Dieses alles lassen meine jungen Probebäume hoffen, an denen ich mit Vergnügen das schnelle Verwachsen der abgeschnittenen Äste wahrnehme und darum diese Kultur bei zehnjährigen Stämmchen vorzunehmen empfehle.

Es geschieht oft, daß die Kiefern von 20 bis 40 Jahren schwache Spizzen mit noch schwächeren kurzen Seitenästen treiben, mehrere Jahre in die Höhe wachsen und einen zweiten Gipfel

bilden. Ist dieses bei einem ausgesägten der Fall, so ist gar nichts zu fürchten, nur muß man mit dem Aussägen einige Perioden verstreichen lassen, bis der Gipfel wieder stark genug geworden ist.

Mir sind sechs Ursachen bekannt, wodurch Kiefern, welche früher eine runde Krone hatten und durch viele Jahre wenig in die Höhe getrieben, plötzlich aber eine schwache verjüngte Spize mit langen Mitteltrieben bilden:

- 1) wenn die Kiefern auf einer nassen Stelle stehen und diese durch Gräben entwässert wird;
- 2) wenn sie zu dicht stehen und deshalb durchforstet werden. In diesem Falle gehen aber einige Jahre zur Ausbreitung der Wurzeln vorher;
- 3) wenn sie vom Waldgärtner (*Hylesinus piniperda*) angegangen werden, welcher gewöhnlich die Hauptspize verschont;
- 4) wenn die Wurzeln wegen festen Schichten im Obergrund in die Tiefe zu dringen lange Zeit gehindert werden, jene Erd- oder Steinschichten aber endlich durchbrechen und dann in die Tiefe gehen können;
- 5) wenn sie sehr licht stehen, unten große Äste haben, und diese in Folge des spät aber zuletzt doch eintretenden Schlusses dürr werden;
- 6) wenn man ihnen die unteren überflüssigen Ästewegsägt.

In diesen beiden letzten Fällen kommt der Saft, welchen die Äste früher brauchten, dem Stamm zu gut; er wird dann höher und stärker. Sei der Grund dieses Höhenwuchses was immer für einer, so ist es gut; denn man kann versichert sein, daß, wenn nur die Wurzeln Raum haben, der Stamm seiner Zeit zur raschen entwickelten Länge auch die verhältnismäßige Stärke bekommt.

Schneideln bei der Fichte.

Obwohl die Fichte im lichten, freien Stand an Längenwachsthum nicht so sehr wie die Kiefer zurückbleibt und eine sehr schöne Figur bildet, so wird ihr Stamm doch jähspitzig und wegen der Vielästigkeit zu Kloß- oder Bauholz weit weniger gesucht, als jenes, welches im Schluß aufgewachsen ist.

Den Fichten können die Aeste ebenso gut und gerade auf dieselbe Art wie den Kiefern ausgesägt werden. Ich habe viele Probebäume von verschiedenem Alter und Größe aufzuweisen; der stärkste davon ist 60 Jahre alt, 13 Klafter hoch und 8 Klafter hinauf ausgesägt. Eine auf diese Art, wie ich oben bei den 10jährigen Kiefern beschrieben habe, erzogene Ficht müßte einst ein herrliches Brett-, Schindel- und Binderholz geben.

Schneideln bei der Tanne.

Die Tanne bleibt im lichten und freien Stand an Längenwachsthum etwas mehr als die Fichte zurück, und bekommt stärkere Aeste als diese. Sie ist zu Klotz- und Bauholz eben nicht so gut, wie eine im Schluß aufgewachsene, zu gebrauchen. Der Tanne können die Aeste ebenso gut wie der Fichte und Kiefer ausgesägt werden. Ich habe deren mehrere schöne Probebäume aufzuweisen.

Schneideln bei der Eiche.

Kein Baum ist so betrüglich als die Eiche!

Mancher Müller glaubt eine schöne Eichenwelle durch hohen Preis an sich gebracht zu haben; sie ist auf beiden Seiten gesund, was kann mehr fehlen? Aber bei dem Beschlagen zeigt es sich anders, sie ist in der Mitte ein Stück faul und zu diesem Zwecke unbrauchbar. Der Müller sagt mit Bedauern: „Ich komme schon wieder durch einen blinden Ast zu großem Schaden.“

Ja, der Ast war blind, aber nicht immer! Wäre er zur rechten Zeit und in rechter Art weggekommen, so würde die Eiche nicht faul geworden sein. — Ich hatte Gelegenheit, bei einem Wagner eine zergliederte Eiche zu sehen, welche er zu Radspeichen gekauft hatte. Sie war äußerlich sehr schön, er versprach sich das Beste; aber siehe da, es waren mehrere Aeste von 3—4 Zoll Stärke ausgesägt und schön verwachsen. — Der Wagner irrte sich gewaltig in seiner Rechnung und fluchte über das Aussägen der Aeste.

Ich sagte ihm aber, daß das Aussägen nicht zu verwerfen sei, nur muß man damit in der Jugend anfangen

und keinen dazu bestimmten Ast über 1 Zoll stark werden lassen; dies wird für die Wagnerei wenig und für die Tischlerei gar nichts schaden, und der Stamm wird sehr schön in die Höhe wachsen.

Mit diesem Vorschlage war der Wagner einverstanden.

Im Juni 1852 war ich in Plaß (Pilsner Kreis) beim Herrn Forstmeister und Forstvereinspräsidenten Nußbäumer, ich legte ihm meinen Aufsatz über das Schneideln zur Prüfung vor. — Herr Nußbäumer war mit mir einverstanden; er gab mir durchaus Beifall. Er sagte: „ich lasse auch Kiefern aussäten, aber nur mit der Hacke, wobei ganz natürlich Stümmel am Stamme bleiben. Von nun an werde ich Ihre Methode anwenden, (welches auch in der Folge geschah). — An Eichen treibe ich das Ausästungsgeschäft im Großen, das müssen Sie morgen ansehen, und eben mir Ihre Meinung sagen. Hier ist ein Förster Johann Blachetka, ein 78jähriger Greis, welcher dieses Geschäft schon 60 Jahre treibt! Die Eichen zu sehen ist ein Vergnügen.“

Herr Johann Schneider, Forstamtschreiber (gegenwärtig Forstmeister), war vom Herrn Nußbäumer beordert, mich zu begleiten. Herr Schneider als ein eifriger tüchtiger Jäger, wollte bei dieser Gelegenheit auch einen Auer- oder Birkhahnschießen; aus diesem Grunde gingen wir um halb drei Uhr von Plaß weg.

Nach einer Stunde wurde es Tag und wir waren in dem Eichenwald. Die Schönheit der Eichen war schon zu sehen; sie standen da so glatt, wie die Schlangen, alle Äste bis an die Krone weggesägt. — Wird letztere schon hoch, so werden wieder einige Äste von unten weggenommen; auf diese Art wird der Mittel- oder Haupttrieb immer kräftig und wächst mehr gerade in die Höhe. Kurz, es lässt sich mit Gewissheit annehmen, daß diese Eichen seiner Zeit so schön und brauchbar werden, daß gar nichts mehr zu wünschen übrig bleibt.

Um vier Uhr waren wir beim Försterhause (welches mitten im Walde steht). Der Greis schlief noch. Hr. Schneider weckte ihn und sagte, daß ein Förster sechs Stunden weit herkam,

der die Ausästung an Nadelhölzern schon 33 Jahre treibt, so wie Hr. Blachetka es an Eichen thut, um letzteres zu sehen. Er hat Ihre Eichenzucht gesehen, sich gefreut und Ihnen alles Lob und Beifall zugesagt.

Das war ein elektrischer Schlag für den Greis in einem Nu war er aus dem Bette, kleidete sich an und kam in's Freie heraus.

Ich reichte ihm die Hand und sagte: Herr Förster! ich habe Ihre Eichenzucht gesehen und bewundert, Sie haben sich durch Ihren rastlosen und leidenschaftlichen Eifer in dieser Beziehung für die Menschheit sehr viel Verdienst gemacht und haben auf Belohnung Anspruch.

Greis (gerührt). Was Menschheit! kein Mensch auf der Welt, selbst nicht Sr. Durchlaucht der Fürst, kann mir meinen Verdienst bezahlen; Gott allein ist es, der mir es bezahlen kann, nur im Himmel hoffe ich Vergeltung; und Thränen standen ihm in den Augen.

Ich. Um so schöner und edler ist es von Ihnen, wenn Sie den Lohn nicht von Menschen, sondern von Gott erwarten.

Es wird eine Zeit kommen, wo Sie nicht mehr sein werden, aber Ihr Andenken wird man eben in dieser Eichenzucht noch Jahrhunderte segnen.

Greis. Sie treiben auch die Ausästung?

Ich. Ja, durch 33 Jahre an lichtstehenden Nadelhölzern.

Greis. Ich 60 Jahre an Eichen. — Warum sägen Sie nicht auch Eichen aus?

Ich. Aus dem ganz einfachen Grund, weil bei uns keine sind.

Greis. Warum bauen sie keine Eichen an?

Ich. Weil es bei einem Einzelnen nichts hilft, und jeder angewendete Groschen verloren ist.

(Fortsetzung folgt.)
